Kapitel 24

Die Wahrheit unter der Stadt

* * *

Die Nacht war schwer.

Nicht, weil ich müde war, sondern weil ich wusste, dass der kommende Tag mir etwas entreißen würde, das ich nicht verlieren durfte.

Als ich aufstand, saß Rudi bereits im Wohnzimmer.

Nicht wie sonst – mit Tee, mit Zeitung, mit kleinen Kommentaren über eine Welt, die er schon mehrfach hatte scheitern sehen.

Er saß still.

Zu still.

Die Hände gefaltet.

Der Blick auf denselben Punkt gerichtet, den er ansah, wenn er betete.

Oder wenn er sich verabschiedete.

Elif stand neben ihm.

Ihre Augen glänzten, aber sie weinte nicht.

Noch nicht.

„Klaus“, flüsterte sie.

„Er möchte mit dir reden.“

Rudi hob den Kopf und sah mich an.

So ruhig, dass es mir die Kehle zuschnürte.

„Setz dich.“

Ich setzte mich.

Er wartete, bis Elif den Raum verließ.

Erst dann sprach er.

„Du warst unten.“

Es war keine Frage.

Ich nickte.

„Bei der Bar“, fuhr er fort.

„Und sie haben dich markiert.“

Wieder nickte ich.

Rudi atmete tief durch.

So wie er es immer tat, wenn er etwas sagte, das Gewicht hatte.

„Dann wird dein Leben jetzt gemessen.“

Er sagte es nicht anklagend.

Er sagte es wie jemand, der eine Wahrheit akzeptiert, bevor sie ihn einholt.

„Rudi…“, begann ich.

Meine Stimme brach.

„Ich brauche einen digitalen Schatten. Ohne den komme ich da unten nicht weiter.“

„Ich weiß.“

Er schnitt mir ruhig das Wort ab.

„Ich weiß, wozu du mich fragst.“

Er sah auf seine Hände.

Altersflecken.

Narben.

Linien.

Hände, die ein Leben getragen hatten.

Mehr als eines.

„Ich habe lange genug gelebt, Klaus“, sagte er.

„Lange genug, um zu wissen, wann ein Leben noch wächst – und wann es nur noch Zeit verbraucht.“

„Das ist nicht dein Kampf“, presste ich hervor.

Ein leichtes Lächeln schlich sich auf sein Gesicht.

Nicht fröhlich.

Nicht traurig.

Das Lächeln eines Mannes, der seine Entscheidung längst getroffen hatte.

„Du bist der Mann an Elifs Seite“, sagte er ruhig.

„Du bist der, der ihr die Zukunft retten muss.

Nicht ich.“

Mir brannte es in den Augen.

Aber Rudi hielt meinen Blick fest.

„Du wirst Antworten finden“, fuhr er fort.
„Antworten, die größer sind als wir.
Aber du kommst dort nur an, wenn jemand für dich oben weiterläuft.“
Er stand auf.
Langsam.
Schwer.
Aber ohne zu zittern.
„Ich gehe heute zur Behörde“, sagte er.
„Und lasse mich chippen.“
Mein Herz schlug mir bis zum Hals.
„Rudi, bitte…“
„Doch.“
Seine Stimme war sanft.
Fast liebevoll.
„Ich bin alt. Ich hatte Zeit.
Du brauchst Zeit.
Und Elif braucht dich.“
Er legte mir eine Hand auf die Schulter.
Warm.
Stark.
Lebendig.
„Ich werde dein Schatten.“
Elif weinte im Nebenraum.
Leise.
Als wollte sie ihn nicht hören lassen.
Ich konnte nichts sagen.
Kein Wort hätte etwas geändert.
„Vierundvierzig Minuten“, sagte Rudi.
„Nicht, weil ich muss.
Sondern weil ich will.“
Ich schloss die Augen.
Ich sah Elif.
Ich sah Lilly.
Und ich sah, wie etwas in Rudi bereits Abschied nahm.
„Sag Elif nichts“, bat er leise.

„Sie soll denken, es ist nur eine Untersuchung.
Nicht ein Opfer."
Er ging zur Tür.
Langsam.
Mit dem Gang eines Mannes, der nicht mehr zurückkommen wollte.
Bevor er hinausging, drehte er sich noch einmal um.
„Mach die Wahrheit groß genug, Klaus", sagte er.
„Damit mein Weg nicht klein ist."
Dann ging er.
Die Tür fiel leise ins Schloss.
Und in diesem Moment wusste ich:
Der nächste Schritt würde nicht die Welt verändern.
Er würde unsere Familie zerreißen.

Und irgendwo zwischen London und Berlin war jemand unterwegs, der noch nicht wusste, wie nah sich all diese Wege kommen würden.